

# Schä: un Scheckel –

## die bekannten Unbekannten

Von Wolfgang Schaub

Gleich zur Aufklärung: Wir haben es mit einem Jean und einer Jacqueline zu tun, denen wir in der linksrheinischen Pfalz begegnen. Ganz normale Deutsche, aber was macht sie plötzlich zu Franzosen?

Stellen wir uns einen Bekannten vor, den wir schon seit langem nicht mehr gesehen haben. Er kommt auf der Straße auf mich zu. Ich habe seinen Vornamen vergessen. Habe ich ihn überhaupt je mit seinem Vornamen angesprochen? Zum Nachdenken ist es zu spät, ich kann der Begegnung nicht mehr ausweichen. Die Peinlichkeit, dass er mich kennt und ich ihn nicht „vertraut“ begrüßen kann, muss ich irgendwie überspielen. Ich muss daher vor allem sicherstellen, dass ich ihn zuerst anspreche, bevor er mich bei meinem Namen nennt. So rufe ich ihm schon auf 5 Meter Entfernung zu: „Ei Schä: wie?“ Zu deutsch: „Ei Jean, wie geht es Dir?“

Jetzt kann er mich ansprechen, wie er will, es ist mir egal. Hauptsache ich habe ihm signalisiert, dass ich ihn kenne, noch kenne. Nicht mehr so recht kenne, aber weiter freundschaftlich mit ihm verbunden bleiben möchte. Das Weitere wird sich klären, wenn er stehen bleiben und ein Gespräch mit mir anfangen will.

Dasselbe, wenn es sich um eine Frau dreht. Sie muss allerdings schon ein gewisses Alter überschritten haben, sonst funktioniert der Trick nicht so recht. Ich rufe ihr zu: „Ei Scheckel wie?“ Zu deutsch „Ei Jacqueline, wie geht es Dir?“ Vorsicht ist bei Frauen geboten; sie mögen diese Art der Ansprache vielleicht nicht so sehr; aber es ist immer noch besser als gar nichts sagen zu können: Frauen wollen nicht vergessen und ignoriert werden, also wenigstens „Scheckel“ kann ich ja noch sagen. In der Pfalz sind Ansprachen, die anderswo vielleicht als Schimpfwörter wahrgenommen werden, lieb gemeinte Komplimente. „Scheckel“ bedeutet: Sie lebt noch, sie hat ein langes, beschwerliches Leben hinter sich, faltig im Gesicht, aber sie ist noch munter und ich kenne sie noch, irgendwie. Kompliment.

Noch heikler ist jedoch der Sonderfall, wenn ich selber sehr alt bin und sie auch; wenn wir beide schon kaum noch gerade stehen und gehen können. Wenn wir uns dann auf der Straße überraschend begegnen und uns blitzartig an die 60 Jahre zurückliegende Tanzstunde erinnern, wo wir uns ineinander verliebt hatten – dumm, dass daraus nichts geworden ist – dann ist es auch erlaubt zu rufen: „Ei aal' Scheckel wie?“ Sie wird es verzeihen, und vielleicht erwächst daraus ja noch eine neue Liebe?

Nun ernsthaft: Woher kommt diese Sitte? Stellen wir uns die napoleonische Besetzung der Rheinpfalz vor über 220 Jahren vor: 1798 bildeten die französischen Besatzer das Département du Mont-Tonnerre (Donnersberg). Nach den Befreiungskriegen und dem Wiener Kongress (1815) kam die territorial neu umrissene linksrheinische Pfalz 1816 als Rheinkreis an das Königreich Bayern und damit wieder zurück unter irgendeine deutsche Oberhoheit. Doch die 18 Jahre Besatzungszeit wirken bis heute nach, denn: Begegnete

man damals einem schicken französischen Soldaten auf der Straße, wollte man ja nett zu ihm sein. Man hatte gelernt, dass es französische Vornamen gab. Darunter mögen Jean und Jacqueline besonders häufig vorgekommen sein – wer weiß? Aber irgendwie ist die Erinnerung an aufregende Zeiten zusammen mit einem Jean oder einer Jacqueline im Volksgedächtnis hängen geblieben; und die Zeiten waren ja nicht die schlechtesten, sonst hätte man Napoleon nach seinen siegreichen Schlachten gegen Preußen bei seiner Rückreise nach Paris nicht in Neustadt an der Weinstraße einen triumphalen Empfang bereitet. Pfälzer sind eben Opportunisten und wissen, was ihnen nützt.

*Dr. Wolfgang Schaub, Luisenstr. 13, 65779 Kelkheim, WS1944 @web.de,  
www.gipfel-und-grenzen.eu*



14. Oktober 2018, Neustadt an der Weinstraße: „Napoleon“ mit „Josephine“ von den Dorfplatzhexen Meckenheim auf dem Winzerfestumzug